



Foto: Klaus Rudloff

Requiem für einen Freund: In memoriam Dr. Bernhard Blaszkiewitz

Ein Tiergärtner mit Leib und Seele

von Wolf-Dietrich Gürtler

Bernhard kam am 17. Februar 1954 in Berlin zur Welt. Er war, von Lutz Heck abgesehen, der einzige geborene Berliner, dem es vergönnt war, das Direktorat in den Berliner Tiergärten anzutreten. Das Berlinerische war ihm zeitlebens anzuhören, auch sein Auftreten, seine unverblühte Direktheit, sein Humor war typisch Berlin. Er war, was wir Berliner früher selbst „Herz mit Schnauze“ nannten. Manche haben das Herz dahinter später nicht verstanden. Gleichzeitig mag es seine enge Bindung an den Zoo und später auch an den Tierpark der Hauptstadt unterstreichen. Diese Bindung nahm schon in seiner Kindheit Fahrt auf. Die noch spielerischen Träume und Vorstellungen zur lebenslangen Passion, zur Profession, zum eigentlichen Lebensinhalt zu machen, ist nicht vielen vergönnt.

Der Anlauf

Das Canisius-Kolleg im Bezirk Tiergarten vermittelte ihm eine solide, christlich-humanistische Schulbildung. Dem

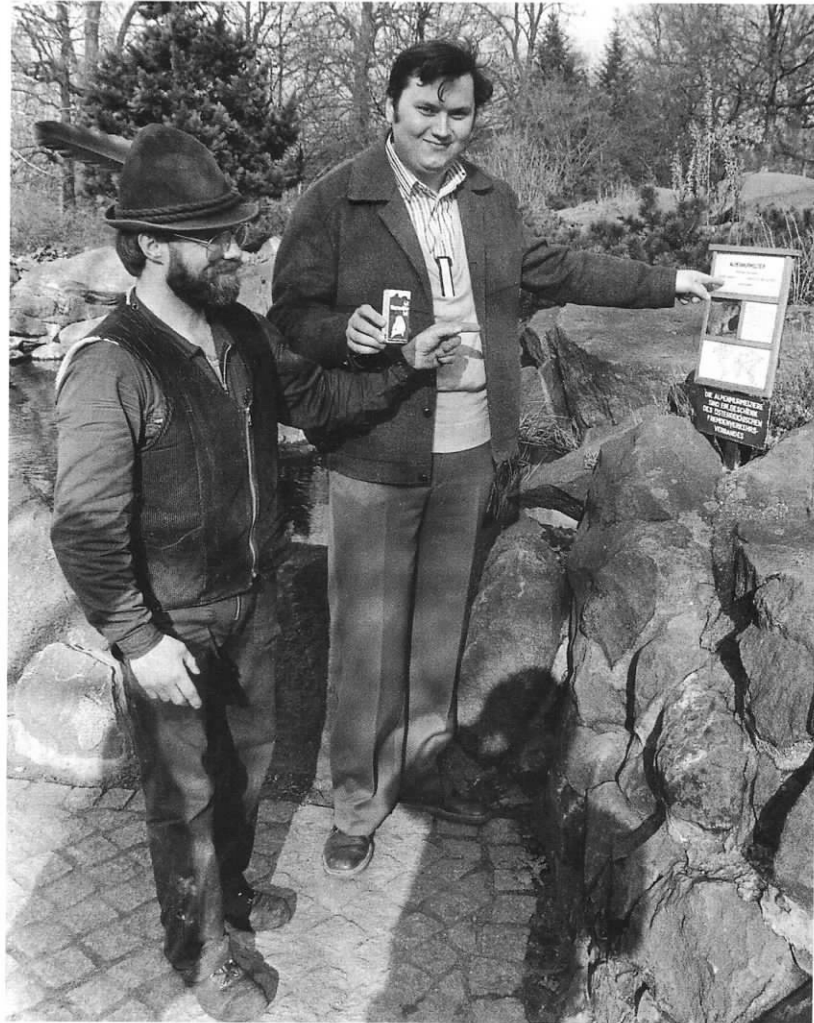
längst gefestigten Berufswunsch des Tiergärtners konsequent folgend, nahm Bernhard im Sommersemester 1973 an der Freien Universität Berlin das Studium der Biologie auf. Praxis ist neben der Theorie gerade in diesem Metier unabdingbar, deshalb meldete er sich im folgenden Jahr zu einem Volontärpraktikum in der Tierpflege des Berliner Zoos an. Dort traf er auf zwei gleichgesinnte Studenten, die ebenfalls längst der Faszination der Zoo-welt erlegen waren. Auf Dr. Rudolf Reinhard, der der jahrzehntelange Vogelkurator im Zoo Berlin wurde, und mich, der ich nach einem Zweitstudium der Biogeografie schließlich im Ruhr Zoo Gelsenkirchen landete. Fortan bildeten wir im Zoo ein „Studententriumvirat“ und sollten neben dem Studium während aller Semesterferien in der Tierpflege im Einsatz sein. Der von uns hochgeschätzte Tierinspektor Georg Johst plante uns als Urlaubsvertretung bald fest in der Stammmannschaft ein. Bernhards Haupteinsatzbereich war das Nashorn-/Kamelrevier, das seiner zoologischen Interessenlage auch am meisten entsprach. Der damalige Reviertier-



pfleger Ralf Wielandt sollte ihm ebenfalls zum lebenslangen Freund werden. Für die in den frühen 1970er-Jahren an den Universitäten üblichen Demonstrationen, „Sit-Ins“, „Go-Ins“, Streiks, Podiumsdiskussionen und sonstigen studentischen Zerstreungen hatten wir keinen Nerv. Wir lebten ernsthaft, wir hatten eine Aufgabe, die uns wichtig war, und Marx & Co. blieben eine kaum beachtete Randerscheinung. Trotzdem vernachlässigte Bernhard sein Studium nicht und konnte es 1978 mit dem Diplom abschließen. Seine Diplomarbeit hatte – vorhersagbar – ein Zoothema. Sie beschäftigte sich mit Haltung, Pflege und Zucht von Nashörnern in den Zoologischen Gärten des deutschsprachigen Raums, seinem Herzensthema.

Vorbereitende Assistenzen

Die nächste Sprosse auf der Karriereleiter war, nun als junger Naturwissenschaftler, das Assistentenvolontariat, das er im folgenden Jahr im Zoo Frankfurt am Main unter dem Direktor Richard Faust ableistete. Schon 1980 trat er als Kurator im Ruhr Zoo Gelsenkirchen an. Der dortige Direktor, Dr. Ernst Rühmekorf, übte auf seine bescheidene, aber menschliche und umfassend gebildete Art großen Einfluss aus, er sollte uns später zum väterlichen Freund werden. Der Ruhr Zoo wurde damals von der traditionsreichen, noch weltweit agierenden Tierhandelsfirma Ruhe/Alfeld geführt. Hier konnte Bernhard weitere praktische Erfahrungen in allen tiergärtnerischen Bereichen sammeln. In Gelsenkirchen musste man als Kurator zu allem bereit sein, nicht nur zu wissenschaftlicher Arbeit. Die Beschaffung von Futtermitteln, Erstellung von Dienstplänen, Anleitung und Überwachung der Tierpfleger, Organisation und Begleitung von Tiertransporten standen oft genauso auf dem Programm wie die Ausbildung vom Tierpflegernachwuchs, Medien- und Behördenkontakte, das Publizieren, Führungen, der Vertretung des Zooinpektors oder Direktors und die Erledigung der stetig anwachsenden Flut von „Paperwork“ jeglicher Art. Obendrein förderte Rühmekorf die Schreiblust seiner Assistenten und ein wachsender Strom von Veröffentlichungen aus Bernhards Feder setzte ein. Er saugte dieses lehrreiche Komplettangebot regelrecht auf. Es gab künftig keinen Bereich mehr im Zoo, in dem ihm einer etwas vormachen konnte. Auf diese Jahre, die reiche eigene Erfahrungen mit sich brachten, wie ein sachgerechter Tiertransport korrekt zu planen und auszuführen ist, ging schließlich auch sein Festhalten, sein Verteidigen des



Bernhard war als Kurator kleinen Späßchen im Kollegenkreis nicht abgeneigt. Hier überreicht er dem Reviertierpfleger des Bergtierfelsens im Berliner Zoo, Kurt Goedicke, ein extra für ihn besorgtes Gläschen Murmeltierfett.

seriös durchgeführten, aber dennoch mehr und mehr in Verruf geratenden Tierhandels zurück. Außerdem konnte er in dieser Position die Grundlage für seine weltweiten persönlichen Zookontakte schaffen, die sich nicht selten zu anhaltenden Freundschaften über alle Grenzen hinweg entwickelten. Für Ruhe gearbeitet zu haben, galt damals in der Zoowelt als Bonus!

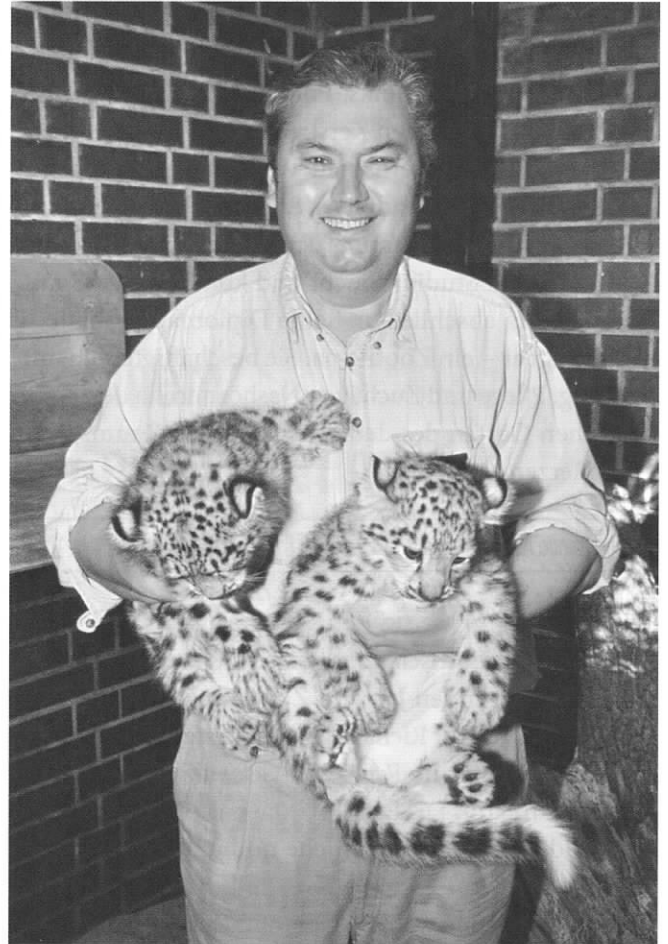
Naheliegenderweise wollte unser alter Chef in Berlin, Prof. Dr. Heinz-Georg Klös, nun diesen perfekt vorbereiteten Zoomann in seine eigene Mannschaft zurückhaben. Im Sommer 1984 war es so weit, Bernhard brach seine Zelte in Gelsenkirchen ab und folgte dem Ruf in die Hauptstadt. Hermann Ruhe ließ ihn ungern ziehen, er sagte in seiner trockenen Art zu Klös: „Dann müssen Sie mir aber einen anderen geben.“ Damit kam ich ins Spiel. Ich hatte gerade meinen Ausflug in die Wildbiologie beendet und konnte auf Vermittlung von Klös



und Bernhard seine Nachfolge im Ruhr Zoo antreten, nicht ahnend oder planend, dass mir dort 32 Jahre Tätigkeit beschieden sein sollten. Bernhard war nun da, wo er immer hinwollte und er stürzte sich mit Verve in seine Kuratortenaufgaben. Er konnte nicht nur mit Tieren, sondern auch mit Menschen und sorgte damals für viele Freunde und Spender des Berliner Zoo, die seine Art am besten verstanden. Aber auch die Zoomannschaft, von der ihn viele noch aus seiner Tierpflegezeit kannten und seiner Generation angehörten, hatte er schnell auf seiner Seite. Das ist nicht immer leicht – bisher nur als Kollege bekannt, braucht es eine gewisse Mischung aus Durchsetzungskraft, fachlicher Sicherheit und Fingerspitzengefühl ohne Anbiederung, um ohne Vertrauensverlust als Vorgesetzter akzeptiert zu werden. Bernhard verfügte über diese Mischung. Er konnte fördern und fordern, aber bei mangelndem Einsatz auch gerecht, doch empfindlich tadeln – etwas, was nicht mehr jeder verträgt. Natürlich konnte er mit unserem alten Freund Rudolf Reinhard hier ein unzertrennliches Gespann bilden. Fast nebenbei promovierte er 1987 an der Gesamthochschule Kassel, natürlich abermals mit einer Zooarbeit, zum Doktor rer. nat.: „Untersuchungen zur Entwicklung des Säugetierbestandes (Chordata: Vertebrates: Mammalia) im Berliner Zoo im Zeitraum vom 31. Mai 1945 bis zum 31. Dezember 1979 unter besonderer Berücksichtigung der Artenvielfalt und -repräsentanz in Zoologischen Gärten“. Damit hatte er sich endgültig als intimer Kenner der jüngeren Berliner Zoogeschichte ausgewiesen, dem hier so schnell keiner mehr das Wasser reichen konnte.

Direktor im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde

Für Klös war er nun sein „bester Mann“, für Höheres geeignet. Das ergab sich, als der schon 80-jährige Gründer und Direktor des Tierparks Berlin-Friedrichsfelde, Heinrich Dathe, nach der Wende und dem Fall der Mauer 1990 auf entwürdigende Weise in den Ruhestand geschickt wurde. Prompt entspann sich in der Stadt eine jämmerliche und überflüssige Diskussion darüber, ob Berlin denn überhaupt zwei Zoos nötig hätte, welche das Empfinden gefühlloser „Abwicklung“ durch die Westberliner Behörden verstärkte. Berlin ist keineswegs die einzige Hauptstadt auf der Welt mit mehreren Zoos – New York hat mittlerweile sogar sieben Tierpräsentationen, Paris mit Aquarien immerhin fünf! Schließlich wurde der Tierpark im Ostteil der Stadt in die Rechtsform der GmbH überführt, deren wesentlicher –



Jeden Tag ein Tier anfassen, hier junge Schneeleoparden: Nähe zum Tier war Bernhards größte Freude. (Foto: Gürtler)

und einflussreicher – Gesellschafter die Zoo Berlin AG aus dem Westen wurde. Sie berief Bernhard 1991 als neuen Tierparkdirektor. Damit stand er vor großen Aufgaben. Es galt nicht nur, einen etablierten Zoologischen Garten zu leiten, er musste vor allem für die Beendigung der Diskussion um den Fortbestand sorgen und gleichzeitig rasch die mit übernommenen Unzulänglichkeiten, vor allem im Bereich der Tierunterbringung auf dem Bausektor, in Angriff nehmen. Beides erledigte Bernhard, der Dathe hoch verehrte, mit großem Einsatz und Bravour: Es ist vor allem ihm zu verdanken, dass die Einsicht, den Tierpark nicht nur am Leben zu erhalten, sondern zu einem zeitgemäßen Zoologischen Garten weiterzuentwickeln, in Berlin wieder Fuß fassen konnte. Das große Pfund, mit dem es zu wuchern galt, war ein exzellenter, artenreicher Tierbestand mit vielen selten gezeigten Formen, der seinen Vorstellungen sehr entgegenkam. Leider war ein großer Teil in sehr einfachen, der Mangelwirtschaft der DDR geschuldeten Gehegen



untergebracht, die sich obendrein in schlechtem baulichen Zustand befanden. In schneller Folge entstanden neue Ausläufe, zunächst vor allem für Huftiere, auf sanierten Böden, mit gesunden, trockenen Ställen und sicheren Einfriedungen. Wo möglich, gaben sie endlich über Gräben anstelle vergammelnder Holzlatten den Blick frei auf die Bewohner. Kritiker warfen Bernhard vor, auf architektonische Feinessen zu verzichten. Das konnte zunächst gar nicht seine Intention sein. Gemessen an den Erfordernissen war das Budget eng limitiert und sein Verantwortungsgefühl als Tierhalter erforderte es, zuerst so vielen Tieren wie möglich Haltungsverbesserungen zukommen zu lassen, statt in oberflächliche Wirkung zu investieren. Außerdem vertrat er die Ansicht, dass das Tier als solches auf den Besucher zu wirken habe, möglichst nicht abgelenkt durch gestalterische Auffälligkeiten. Diese sachliche Nüchternheit wurde sein Stil, den er auch bei späteren Großbauten wie dem Giraffenhaus oder dem Affenhaus beibehielt; er registrierte zwar die zahlreichen Modernismen, die auch in der Zoowelt Platz griffen, sah sich aber keineswegs gezwungen, diese kritiklos übernehmen zu müssen. So blieb er auch der Tradition des systematisch ausgerichteten Zoos verhaftet. Mit Hans-Peter Czupalla, dem Geschäftsführer der Tierpark Berlin GmbH, stand ihm als „Compagnero“ ein aus dem Zoo im Westen vertrauter und gleichgesinnter Kaufmann zu Seite, der ihm so manches Finanzierungsproblem lösen half. Und auch die altgedienten Kuratoren des Tierparks konnte Bernhard als loyale, zugewandte Mitarbeiter gewinnen und ihre Begeisterungsfähigkeit für die Sache Zoo erhalten und fördern.

Daneben war es sein Ehrgeiz und sein Glück, selten präsentierte Tierformen in den Tierpark holen zu können und den ohnehin einmaligen Bestand zu erweitern. Bei keinem Besuch ließ er es sich nehmen, in einer mehrstündigen Führung auf neue Baumaßnahmen und neue Arten hinzuweisen. Andächtig standen wir gemeinsam vor den ersten Gerenuks, die er nach 80 Jahren wieder nach Berlin geholt hatte! Dieses tiergärtnerische Credo wurde ihm oft abfällig als längst überflüssige Marotte, als Briefmarkensammelei ausgelegt. Natürlich kann und muss nicht jeder Zoo eine möglichst umfangreiche „Sammlung“ von Tierformen zeigen, schon die unterschiedliche finanzielle Ausstattung steht dem entgegen, und verschiedene inhaltliche Schwerpunkte oder Ausrichtungen erhöhen auch die Zoovielfalt. Aber heute, wo der Begriff „Biodiversität“ schon fast zum gedanken-

losen Schlagwort verkommen ist, halte ich es für unverzichtbar, wenn wenigstens in einer Stadt eine Ahnung von Artenvielfalt – denn das bedeutet es doch – vermittelt wird und welche Stadt wäre dafür besser geeignet, geradezu prädestiniert, als die Hauptstadt? Insofern war Bernhard durchaus der richtige Mann am richtigen Platz! In der Artenkenntnis, heute eine klaffende, beklagenswerte Lücke in der Biologie, war er sattelfest wie kaum ein anderer. Er kannte nicht nur „Zebras“, wie man es heute mitunter sogar in der jüngeren Zoogeneration hört, für ihn gab es dezidiert Frau Hartmanns Bergzebras, Grevy-Zebras oder Grant-Zebras und die wurden auch so genannt.

Neben all diesen mit Freude ausgeführten Aufgaben fand er noch Zeit für eine wachsende Zahl von Publikationen: nicht nur Periodika wie der „Zoologische Garten“, der zoeigene „Bongo“, der tierparkeigene „Milu“ oder die Jahresberichte von beiden, sondern dazu Beiträge für die Hauszeitschriften anderer Zoos, für die „Gefiederte Welt“ und zahlreiche weitere Fachjournale. Er schrieb nicht nur wissenschaftlich; für die breite Öffentlichkeit entstanden viele Bücher, in denen er auch gezielt Kinder ansprach. Am Ende sollte sich diese Form der Wissensweitergabe auf – von Buchbesprechungen und Redemanuskripten abgesehen – rund 650 Veröffentlichungen belaufen, und das Ende seiner lehrreichen wie unterhaltsamen fachlichen Mitteilbarkeit empfinde ich in einer Zeit sterbender Zooveröffentlichungen als Verlust.

Direktor in beiden Zoologischen Gärten Berlins

Im Zoo Berlin waren unterdessen nicht nur Heinz-Georg Klös, sondern auch seine Nachfolger als Direktoren, Dr. Hans Frädriich und Dr. Jürgen Lange in den Ruhestand gegangen, beide zuvor langjährige Kuratoren in eigenem Hause. Als 2006 abermals eine Neubesetzung des Direktorenpostens anstand, sollte mit diesem Brauch nicht gebrochen werden. Nun fand Bernhard nicht nur den Höhepunkt seines beruflichen Daseins, sondern auch sein persönliches, absolutes Traumziel: Mit der Übernahme dieses zusätzlichen Zoodirektorats war er Herr über beide Berliner Gärten, über den weltweit umfang- und artenreichsten Tierbestand überhaupt. Auch wenn der Berliner Zoo kontinuierlich modernisiert worden war, ein Zoologischer Garten ist nie „fertig“, gilt es doch schon allein, ihn ständig dem wachsenden Wissen über Tierbedürfnisse, den sich weiter entwickelnden Vorschriften oder sich ändernden Prä-



sentationsmöglichkeiten anzupassen, was häufig komplette Neubauten erforderlich macht. Seine Maxime, seltene Tierformen in den Bestand zu integrieren, führte zu weiterer Bautätigkeit. Außerdem hatte er zu Recht das Bestreben, „Dubletten“, also die Haltung von in beiden Gärten gezeigten Arten, zu minimieren. Bei Eingriffen in die Substanz ging Bernhard wie seine Vorgänger mit den wertvollen historischen Bauten behutsam, verantwortungsbewusst und bestandssichernd um, verbesserte die Haltungsbedingungen, ließ das Erscheinungsbild aber möglichst unangetastet. So erhielt er den Berlinern das vertraute und liebgewonnene Bild ihres Zoos, auf den sie stolz waren, um den sie weltweit beneidet wurden. Bei der Abwägung dessen, was tatsächlich notwendig und was „nur“ möglich war, blieb er seinem Motto „nicht alles, was neu ist, ist gut, und nicht alles, was gut ist, ist neu“ stets treu. Dabei waren Tiere die größte Herzensangelegenheit, die er hatte, die er durchaus auch „sinnlich“ empfand, sie kam in seiner Devise „jeden Tag ein Tier anfassen“ zum Ausdruck. Auch mir, der ich die längste Zeit meines Lebens eine tiefe emotionale Verbundenheit zum Berliner Zoo empfunden hatte, war zu seiner Zeit jeder Besuch eine Freude.

Das Blatt wendete sich für Bernhard, als der Eisbär „Knut“ zur Welt kam, von der Mutter nicht angenommen wurde und per Hand aufgezogen werden musste. Als Jungbär und Ziehvater regelmäßig auf der Außenanlage zu sehen waren, entstand ein medial befeuerter „Hype“, der weit über Berlins Grenzen hinausging. Bernhard verfolgte dies mit Befremden, es war seiner innersten Einstellung zum Tier zuwider, was sich da entwickelte. Der größere Teil der Öffentlichkeit sah in dem kleinen Bären nur einen fleischgewordenen Schmuseddy, ein kleinerer witterte lediglich ein Marketingtool, mit dem es umgehend Geld zu machen galt. Sowohl die Eiapopeia-Fraktion wie das merkantile Ausschlachtenwollen beschädigten die Achtung, die er für jedes Lebewesen empfand: das eine grenzt an Vergötzung, das andere an Entwürdigung. Als er sich mit wachsender Vehemenz dagegen aussprach, galt er bald als Spielverderber, aber ihm war dies kein Spiel. Er sah sich gezwungen, wortwörtlich die Händlerseelen aus seinem Tempel zu jagen. Seine Ehrlichkeit sich selbst und der Sache gegenüber verlangte es, mit seiner Ansicht nicht hinterm Berg zu halten. Es fiel ihm schwer anzuerkennen, wie sehr sich das gesellschaftliche Umfeld zu seinen Ungunsten änderte. Er konnte bald gar nichts mehr recht machen.

Dieses Umfeld begann, genauer hinzusehen und fand immer mehr vermeintliche Haare in der Suppe. Eine unverheiratete Frau arglos „Fräulein“ zu nennen, die bei Tierlisten von Tierhaltern seit Generationen üblichen Abkürzungen 0,1 für weiblich und 1,0 für männlich auch auf Personallisten zu verwenden, entsprang eher seinem Konservatismus und war sicher Gedankenlosigkeit, meinetwegen Ungeschicklichkeit, aber keineswegs beabsichtigte Herabsetzung der Frau, die da gleich hineininterpretiert wurde. Dass dies zur hetzfreudigen, durch Fake-News-bereite Boulevardmedien unterstützten regelrechten Kampagne aufgebläht wurde, die schließlich sogar in der Unterstellung gipfelte, er würde Frauen als „Zuchtstuten“ bezeichnen, löste bei allen, die ihn näher kannten, nur noch fassungsloses Kopfschütteln aus. Das war nicht Bernhard Blaszkiewitz! Plötzlich wurde auch die Korrektheit zoointerner Vorgänge angezweifelt, zumal sich wohl in jedem Betrieb ein Judas finden lässt, der es dem Chef mal so richtig zeigen will und bereit ist, würdelose Spiele mitzuspielen. Die „Kolegen“ von der Antizoofront hatten ihr Fressen gefunden. Unterstellungen gewinnen aber nicht an Tatsachengehalt, wenn sie dem Geltungsbedürfnis von KommunalpolitikerInnen entspringen. Derartig ideologiegeschwängerte, von Unverstandenen, von Verdrehungen, Vermutungen und Überspitzungen geprägte Affären scheinen mir mehr über seine Gegner als über Bernhard selbst auszusagen. Es kam, wie es kommen sollte: Die Stimmung war gegen ihn, sein Arbeitsvertrag wurde nicht mehr verlängert, auch wenn alle Versuche, ihm auch noch juristisch am Zeug zu flicken, in sich zusammenfielen. Trotzdem: „in dubio pro reo“ war ausgehebelt, ein Vorgang, der einem Angst machen konnte.

Bernhard war gewiss nicht „woke“, wie es der heutige, eher meinungs- als faktenbasierte Zeitgeist verlangt. Als Naturwissenschaftler misstraute er dem ostentativen Herumwedeln mit der eingebildeten moralischen Überlegenheit, die ihm während seiner Zoopraxis immer häufiger begegnete und persönlich übergriffig wurde. Er hatte sehr wohl ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und wandte sich nachdrücklich gegen reale Diskriminierungen. Genauso strikt wandte er sich allerdings auch gegen Verurteilungen, die auf Verkennung oder bösar-tiger Fehlinterpretation der Umstände beruhten und so ebenfalls ungerecht waren. Rassismus war ihm – wie vielen Weitgereisten, die weltweit Kontakte unterhalten und überall Freunde haben – völlig fremd. Er wurde auch nicht vegan, als es Mode wurde, im Essen und Mögen



Das letzte Treffen im Gürtlerschen Garten: gemeinsames Grillen und Schlemmen mit Bernhard, dem Berliner Tierpflegemeister Björn Nobert, den Bernhard zum Tierinspektor im Zoo befördert hatte, und seiner Frau Dagmar. (Foto: Gürtler)

von Tieren einen Widerspruch zu sehen und er verteidigte im Zoo zu Recht das Gitter für kletternde Tiere, weil es ihnen, im Gegensatz zum lediglich besucherfreundlichen Glas, zusätzliche Bewegungsmöglichkeiten bot. Auf die, die sich in Sachen Political Correctness für ganz vorne dran hielten, mag sein Verhalten kauzig, sein Festhalten am bewährten Alten von gestern gewirkt haben; er schrieb immer noch auf einer alten analogen Schreibmaschine und der lebenslange Verzicht auf den Führerschein und damit auch auf ein Auto lässt ihn heute beinahe schon im Lichte des Umweltbewusstseins erscheinen.

Das Bild von Bernhard wäre aber nicht vollständig und verständlich, würde man seinem unerschütterlichen Glauben nicht Rechnung tragen. Darauf mag heute mancher herabsehen, aber er war Katholik, Christ bis in die letzte Faser, es trug ihn durch das Leben und prägte seine Vorstellungen und Entscheidungen. 1998 wurde er zum Ritter des Ordens vom Heiligen Grab in Jerusalem ernannt, dessen Komturei er nebenbei von 2003 bis 2011 leitete. Er unterstützte soziale Projekte in Israel. Sein Glaube gab ihm Zuversicht, Rückhalt und Sicherheit auch bei Gegenwind. Sein Gott wollte ihn so. Die tiefen Verletzungen, die mit seinem unfreiwilligen Ausscheiden verbunden sein mussten, ließ sich Bernhard selten

anmerken. Seine Geselligkeit, sein Humor, seine Interessen, auch sein Appetit nahmen keinen dauerhaften Schaden, dem Freunde blieb er bedingungsloser Freund, der durchaus auch Meinungsverschiedenheiten akzeptieren konnte, Feinde übersah er geflissentlich.

Im Ruhestand

Dass er nach Jahrzehnten die Zoowohnung in Friedrichsfelde verlassen musste, wird ein schmerzhafter Schritt gewesen sein. Seine private Fachbibliothek hatte gewaltige Ausmaße. In den hohen Berliner Räumen seiner neuen Steglitzer Wohnung reichten dicht bepackte Regale bis unter die Decke, vor denen man nur überwältigt verharren konnte. Die Tiergärtnerei blieb sein Lebensinhalt, und mehrmals die Woche besuchte er bis zum Schluss mit der U-Bahn unverdrossen die früheren Wirkungsstätten, um seine alten Pfleglinge in Augenschein zu nehmen. Die bald einsetzende Reduktion der Tierbestände empfand er schmerzlich. Daneben liebte er Geschichtliches und war auch für Belletristik empfänglich, sein gern in die Unterhaltung eingestreuter Zitatenschatz reichte von Thomas Mann über Joachim Fernau und Walter Kempowski bis zu René Goscinny und schloss folglich auch die römischen



Ein später gemeinsamer Berliner Zoobesuch von drei Emeritierten.
von rechts: Dr. Bernhard Blaszkiewitz, Dr. Rudolf Reinhard,
Dipl. Biol. Wolf-Dietrich Gürtler. (Foto: Griesbach)

Klassiker nicht aus. War früher der Urlaub weltweiten Zoo-Touren gewidmet, entdeckte er nun In-situ für sich und besuchte Schutzgebiete und Nationalparks in Asien, Nordamerika, Afrika oder Grönland, gar nicht zu reden von den vielen „kleinen“ Exkursionen im Nahbereich, in Deutschland und Europa. Natürlich wurde darüber in der Regel auch weiterhin schriftlich berichtet.

Besonderen Kummer bereitete ihm (und nicht nur ihm) die schnöde Einstellung der in Zoo und Tierpark ansässigen Publikationen; unser aller Fachzeitschrift, der „Zoologische Garten“, wurde Gott sei Dank unter der Ägide des Kölner Zoo wieder zum Leben erweckt, „Bongo“ wie „Milu“ aber sind tot. Es muss ihm eine enorme Freude und

Linderung gewesen sein, als sein alter Freund und Weggefährte Bodo Brandt ihn zum 60. Geburtstag mit einem dank der Beiträge wohlgesinnter Kollegen zusammengestellten Veröffentlichungsband überraschte. Er trug den beziehungsreichen Namen „Bulette“. Das war tatsächlich noch einmal sein ureigenes Ding und was so gar nicht geplant war, er adoptierte sie sofort und führte, gemeinsam mit Bodo als seinem Mitherausgeber, erstmals wieder eine jährlich erscheinende Fachzeitschrift, die noch dazu „seine“ war! Bernhard gab sich sogar einen Ruck und begann, sich zur besseren Bearbeitung mit dem Computerwesen zu beschäftigen – es sollte ihm aber fremder bleiben als Nashorn & Co. Auf Anhieb hatte er einen ganzen Stab renommierter Autoren an Bord, die bewiesen, dass die Zeit der Zoopublikationen keineswegs vorüber ist. Derzeit ist schon die Ausgabe 9 im Druck, und zusammen mit Bodo wollen wir, eine Reihe alter Freunde und Kollegen, die „Bulette“ im Andenken an Bernhard weiterhin am Leben erhalten.

Im Sommer mussten wir den Dritten in unserem alten Bunde, Rudolf Reinhard, zu Grabe tragen. Er litt seit vielen Jahren an einer schweren Erkrankung und Bernhard hat sich in dieser Zeit rührend um ihn gekümmert. Nur ein halbes Jahr später, am 16. Dezember 2021, ist er ihm nun im Alter von knapp 68 Jahren gefolgt. Wir sahen uns noch 14 Tage vor seinem Tode. Er wirkte blass, unkonzentriert und geschwächt, wies aber meine Bedenken, sich Sorgen zu machen, weit von sich. Seine Herzschwäche war allgemein bekannt, auch wenn er darum nie Aufhebens machte. Danach hatten wir noch einen Mailwechsel, bei dem er wieder einen besseren Eindruck hinterließ. So kam sein Tod, der wohl ein gnädiger und schneller gewesen sein muss, schließlich zwar unerwartet, aber nicht völlig überraschend.

Unsere Spuren haben sich über bald 50 Jahre immer wieder nicht nur gekreuzt, sie liefen über weite Strecken parallel. Ich vermisse ihn, und ich bin sicher, dass es vielen anderen genauso gehen wird. Ich glaube aber auch, dass Bernhard sein Dasein als „reich“ empfunden hat. Wir haben manchmal, von meiner Seite nicht ganz ernsthaft, darüber diskutiert, ob Tiere wohl auch in den Himmel kämen, was der antike Kirchenphilosoph Augustinus verneint hat. Sollte es doch einen Himmel geben – mir wäre das selbstverständlich. Für ihn mag das ein Zwiespalt gewesen sein, ich aber kann Bernhard nur wünschen, dass es dort, wo er nun Ruhe findet, tatsächlich auch Tiere gibt, sonst wäre ihm der Himmel wohl kein Himmel...